

sich nicht mit bloßer Philologie oder Theorie der Aufführungspraxis, sondern unternimmt den Versuch, den gregorianischen Choral von den Grundlagen der Neumenkunde her als musikalisches Phänomen zu erfassen. Deshalb darf sich auch die Semiologie mit gutem Gewissen als Wissenschaft von der Musik in ihrem Vollsinn verstehen.

Den zweiten Teil des Heftes bildet der Artikel von *Job. Berchmans Göschl: Der gegenwärtige Stand der semiologischen Forschung*, der in knapper und verständlicher Weise die gegenwärtigen Ansatzpunkte und Probleme der Semiologie, sowie diejenigen Forschungsbereiche darstellt, die für die Zukunft die fruchtbarsten Ergebnisse versprechen. Dieser Artikel stellt auch die derzeitige Terminologie (freilich unvollständig) vor, die hoffentlich zu einem einheitlichen Vokabular führen wird. In den drei Beiträgen des Heftes sind zumindest Inkongruenzen im Begriffsumfang feststellbar (z. B. der Begriff *Neume*, S. 33 f. und S. 78 ff.), was dem Schriftleiter auch voll bewußt war.

Ein Wort noch zu einem Spezialproblem: Dem Verhältnis der lateinischen Sprache zur greg. Komposition. Cardine unterschiebt der lat. Sprache eine Konstanz, die zumindestens angezweifelt werden kann (ich spreche nicht vom Vulgärlatein). Der Begriff *hieratisches Latein* (S. 40) – aus der Ägyptologie entlehnt – suggeriert erstens die falsche Tatsache, die Pflege des hochsprachlichen Lateins sei vom Kult ausgegangen (sie ging in Wahrheit von den Gebildeten aus), sowie zweitens, dieses Latein habe immer den gleichen phonetischen Bestand aufgewiesen, was schon angesichts der gewaltigen lautlichen Umwälzungen im Frankreich zwischen Loire und Bretagne unwahrscheinlich ist. Daß bei Nichtbeachtung dieser Tatsache die Behandlung des Phänomens der Liqueszens, das ja aufs engste mit der Aussprache zusammenhängt, auf tönernen Füßen steht, sei hier nur erwähnt.

Wenn diese Zeitschrift erst einmal die ihr gebührende Verbreitung gefunden hat, wird sie hoffentlich nicht nur der Veröffentlichung von zehn oder mehr Jahre alten Forschungen dienen, wie es die Voranzeige der nächsten Hefte befürchten ließe, und wie es auch sicherlich sehr notwendig ist, sondern die gesamte Gregorianik im deutschen Sprachraum wird neue Impulse erhalten, falls es gelingt, wie es im Beitrag Göschls schon geschehen ist, die jüngsten Entwicklungen der Forschung auf internationaler Ebene zu dokumentieren. Die Übersetzung der einzelnen Beiträge weisen leider nicht die gleich gute Qualität auf, so wirkt die Übersetzung der Rede Agustonis durch schwerfällige Italianismen etwas plump.

Zu wünschen bleibt dieser Zeitschrift nur mehr die Gewogenheit des Verlages, der sich um die Kirchenmusik schon große Verdienste erworben hat, sowie die Gewogenheit der Abonnenten, damit diesem Sprachrohr der Gregorianik ein möglichst langes Leben ermöglicht wird.

*Fr. Petrus Eder OSB*

*Elmar Gruber* (Hrsg.), *MEINE TAUFE*. Zur Erinnerung, DM 14,80, Verlag Herder, Freiburg–Basel–Wien 1986 (4678).

Dieses erfreulich schön gestaltete Taufalbum vereinigt dreierlei Schwerpunkte: Am Anfang und am Ende ist Raum vorgesehen, in dem persönliche Daten des Täuflings eingetragen werden können, angefangen vom Namen, der Geburtszeit, den Taufdaten usw. Dann folgen auf je einer Seite 20 gut gewählte Bilder mit verschiedenen Motiven zum Thema Lebensfreude. Sie sind begleitet von ansprechenden, kurzen Meditationstexten, die allesamt in den geistigen Kontext des Lebens und des aufbrechenden Glücks führen. Der letzte Abschnitt bringt einen Durch-

blick durch die wichtigsten Elemente der Tauffeier, wobei zumeist wörtliche Texte aus dem Taufritus übernommen worden sind.

Das Buch eignet sich vorzüglich zur geistigen Einstimmung auf die Taufe. Zur Besinnung anlässlich einer Taufe wird es den Eltern wie Paten eine Hilfe sein. Will man es als Erinnerungsbuch führen, wird es der Täufling auch als Erwachsener gerne zur Hand nehmen.

*Univ.-Prof. Dr. Friedrich V. Reiterer*

*Friedhelm Mennekes*, PSALMEN DEUTEN DIE WEGE DES LEBENS. Eine Predigtreihe zur österlichen Bußzeit. Mit einem Vorwort von Ludwig Bertsch und Zeichnungen von Herbert Falken, DM 24,80, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1986 (4695).

Während die ersten Spannungen der Urkirche mit dem offiziellen Judentum dazu führten, so führt der Autor aus, daß die Psalmen zurückgedrängt wurden, erkannte man alsbald wieder den Wert, so daß die Psalmen die Gebetsgrundtexte schlechthin wurden. Doch heute gelten sie wegen ihrer bildhaft geprägten und sprachlichen Vielgestaltigkeit und ihrer unverbrämten Darstellung der tiefsten Lebensprobleme, die in ihrer vollen Affektgeladenheit vorgestellt werden, als fremd (19f.). – Der Autor läßt sich auch von der gegenwärtigen kirchlichen Praxis, Psalmen nicht in der Predigt zu verwenden, von seinem wertvollen Versuch nicht abhalten. Er teilt die Meinung einiger Psalmenspezialisten (z. B. Westermann) nicht, in der Predigt könnte man auf diese Texte verzichten. Vielmehr verweist er darauf, daß uns gerade in den Psalmen prägendste Lebenswerte begegnen. Eine Reihe von Leitsätzen führen den Autor (24–28) und es ist wert, sie ernst zu nehmen: „Psalmen sprechen den Menschen in den Engpässen seines Lebens an . . . Psalmen binden die Vielfalt der begegnenden Lebenswirklichkeit des Menschen auf das Gegenüber zu Gott zusammen . . . (Sie) verweisen den Menschen auf die Gemeinschaft der Glaubenden . . . (sie) deuten das Leben auch dort, wo andere Deutungen versagen . . . Psalmenpredigten vermitteln aus sich selbst heraus Verkündigung und Gottesdienst, Predigt und Gebet leiten an zum persönlichen Umgang mit Gott.“ Die Wahl, derzufolge gerade Texte der Liturgie der österlichen Bußzeit (und der Osterzeit, wie man hinzufügen muß, vgl. Ps 118 bzw. Ps 16 vom Ostersonntag und Ostermontag), vorgestellt werden, soll „zu einer gewissen Erneuerung vor Gott führen“ (27).

Nach diesen Kriterien werden in drei Abschnitten („Der Weg des Menschen“; Ps 1; 142; 73; 103 und 51; „Der Weg des Gottesknechts“; Ps 24; 42/43; 22 und „Der Weg Gottes“; Ps 126; 118, 14–24; 16) die genannten Psalmen nach folgendem Muster behandelt. Der ganze Text (sehr wertvoll: einerseits zeugt diese Art von der Ehrfurcht vor dem Gotteswort und ist andererseits eine Hilfe für den Benutzer, der jeden Gedanken am Text verfolgen und vergleichen kann), eine Zusammenfassung wichtigster exegetischer Ergebnisse (mit angeschlossenen Literaturverweisen) und eine Predigt, die vertiefend und aktualisierend den Psalm in die Gegenwart setzen möchte.

Überdies findet sich je am Beginn der Behandlung eines Psalms ein Bild (also insgesamt elf) von Herbert Falke, wodurch die meditative Einstimmung gefördert wird.

Man kann dem Autor zu diesem sprachlich flüssig gebotenen, tief sinnigen Buchlein gratulieren. Es mag ein Anreiz sein, sowohl in der Predigt, wie auch in der stillen Meditation öfter von den Psalmen geführt die durch Jahrhunderte durchlebten Freuden und durchlittenen Nöte vor Gott zu bringen und mit ihm zu bewältigen.

*Univ.-Prof. Dr. Friedrich V. Reiterer*